



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden

Aus'm Weerth, Ernst

Leipzig, 1860

Werden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96020)

WERDEN,

Werden (Werthina im *ducatus ripuarorum*¹), Städtchen am linken Ufer der Ruhr, ungefähr 3 Meilen vor deren Einfluss in den Rhein, in einer berg- und waldumschlossenen, lieblichen Lage, wie sie die Benedictiner so geschickt zu erspüren und für ihre Klostergründungen zu benutzen verstanden. Denn wie für so manchen Ort am Rheine wird es auch für Werden keinem Zweifel unterliegen, dass es aus den allmählig sich vermehrenden Umwohnern jener berühmten Benedictiner-Abtei entstanden sei, welche der heilige Ludgerus Anfangs des 9ten Jahrhunderts hier errichtete; ging doch später die Erlaubniss zur Stadterhebung ausdrücklich vom Abte aus. Wir besitzen noch jene langen Reihen von Urkunden, worin zunächst 799 das Terrain für den Kirchenbau Werthina, zwischen zwei Bächen gelegen, wie noch jetzt, geschenkt wird², und sich dann weiter Schenkungen an Schenkungen, Gerechtsame an Gerechtsame reihen.³ Um 802 ist von der Kirche zu Werden, als von einer bestehenden, die Rede; denn Karl der Grosse nimmt sie in seinen Schutz und macht Schenkungen zum Bau des dabei zu errichtenden Klosters.⁴ Wir sind auch über die ferneren Schicksale und Neubauten dieser Kirche unterrichtet, die jetzt als ein romanischer Bau der 2ten Hälfte des 13ten Jahrhunderts eine der grössten Merkwürdigkeiten des langen Andauerns des romanischen Stils im 13ten Jahrhundert bleibt. Die Reichsabtei Werden war so unabhängig, wie die andern Abteien, die wir bereits kennen lernten; sie hatte die freie Wahl ihrer Aebte und ihrer Vögte, vollständige Immunität, Zollfreiheiten, eigene Münze⁵ etc. Zur Stadterhebung und Befestigung gab 1317 der zeitige Abt unter Wahrung einiger Privilegien die Erlaubniss.⁶

2. 2 a.

Christusfigur eines Crucifixes aus gegossenem Erze. Wenn man die vollendeteren Gusswerke der carolingischen Zeit zu Aachen (vergl. Taf. XXXII.) und die darauf folgenden Werke des Erzgusses in Hildesheim und Essen in Betracht zieht, so wird man dieses rohere Werk nicht anders als vor den Schluss des ersten Jahrtausends setzen können, wo die Angst vor dem vermeintlichen Weltuntergange einen schnellen Verfall der Bildung herbeiführte, die unter Karl dem Grossen und unter den Ottonen plötzlich und einzeln erstand. Die unverhältnissmässig langen Arme und Beine, die eckigen Formen des Schädels, überhaupt die mangelhafte Beobachtung anatomischer Richtigkeit, — man sehe nur die verkehrte Stellung des

1. Lac. I. 31 und 37. Ledebur, Archiv I. p. 360.

2. Lohde und Stüler, Die Abtei-Kirche zu Werden. Berlin 1857.
Geck, Die Abtei-Kirche zu Werden 1856.

Binterim, Erzdiöcese I. p. 86.

3. Lac. I. 2—24, 16—40 u. s. w.

4. Lac. I. 26. In Werden befand sich einst das Kleinod des cod. argenteus des Ulfila in Upsala.

5. Lac. I. 118, 70 u. 76, 80, 90, 92, 125. III. 731.

6. Lac. III. 162.

Ohres an, — entsprechen dieser Zeit des Verfalles. Die Höhe der Figur beträgt $3\frac{1}{2}'$, die Ausspannung der Arme $3' 1\frac{1}{2}''$. Der Guss scheint aus fünf Stücken zu bestehen, da Arme und Beine angesetzt sind.

3.

Zwei romanische Steinreliefs, eingemauert in der inneren Chorwand hinter dem Altare, welche, wohl von einem früheren Baue herrührend, zufällig dort ihre Stelle fanden. Die Enden der Stola unter dem oberen Gewande charakterisiren die Figuren als Geistliche. Ueber den Zweck dieser Reliefe lässt sich kaum eine Vermuthung aufstellen. Sie sind $2'$ hoch und $8''$ breit. Das Material ist gelblicher Sandstein.

4.

Kelch mit der dazu gehörigen Patena, angeblich vom h. Ludgerus. Die eigenthümliche Form dieser beiden Gegenstände, die Kleinheit des Kelches an und für sich und im Verhältniss zur grösseren Patena machen diese Gefässe höchst bemerkenswerth für die Entwicklungsgeschichte des Kelches überhaupt. Wenn wir in Betracht ziehen, dass bis zur carolingischen Zeit, vielmehr bis zur Kelchentziehung, grosse gehenkelte Kelche in Gebrauch waren⁷, so dürfen wir solche, die durch ihre Kleinheit auffallen, wohl für Reisekelche halten. Die Sitte, kleine tragbare Altäre (*altaria portatilia*) auf Reisen bei sich zu führen, war so lange für reisende Geistliche und Missionäre geboten, als man noch nicht aller Orts Kirchen antraf, in welchen man das heilige Messopfer spenden konnte, und blieb desshalb bis nach den Kreuzzügen in Uebung. Vom heil. Ludgerus⁸ wird es noch besonders berichtet, dass er sich eines Reisealtars bediente. Diese Reise- oder Trag-Altäre mussten, um sie stets bei sich führen zu können, möglichst klein sein, wesshalb auch die Kelche sich diesen geringen Grössenverhältnissen anpassen und möglichst klein sein mussten. Die unverhältnissmässige Grösse der Patene mag sich daraus erklären, dass der Priester über dieser die Waschung der Fingerspitzen vollzog, zu welcher die Kelchöffnung zu klein war.

Unser Reisekelch selbst ist von Gold, hat eine Höhe von $4'' 8'''$, einen Durchmesser in der cuppa von $2'' 9'''$, im Fusse von $3''$. Um die cuppa und um den Fuss laufen folgende Inschriften:

Um die cuppa: **✠ AGITVR HAEC SVMVS ꝥ POCLATRIVM PHVS:**

um den Fuss: **HI CALIX SANGVINIS. Dñi nri ihu xpi**

Die Patena von Silber mit vergoldetem Schriftbände $7\frac{1}{2}''$ im Durchmesser $1'' 9'''$ hoch, trägt folgende Inschrift:

IN HOC: CIP0: CŌTINĒT: SANGVIS SCĪ LVDGĪ et pars: de: cingulo ejus: de S: Hupto:
de S^r: Georgio: de Sociis S: S^r: Mauricii de cilicio ejus.

7. Vergl. Taf. XXXIV. 1. Kleine Kelche dieser Art finden sich zwei in Hildesheim; der eine wurde im Grabe des Bischofs Hezilo gefunden. Siehe Kratz, Der Dom zu Hildesheim.

8. Binterim, Denkwürdigk. Band 4. p. 115.

Wir würden diese Inschriften zu übersetzen haben:

Dieser Kelch wird gefeiert als der höchste Triumph Christi.

Dieses ist der Kelch des Blutes unseres Herrn Jesu Christi.

In diesem Reliquiengefässe (cippus) ist enthalten Blut des h. Ludgerus und ein Theil von seinem Gürtel; vom h. Hubertus, vom h. Georg, von den Genossen des h. Mauritius und von dessen Gewand.

Aus der Inschrift der Patena geht zur Genüge hervor, dass diese einen späteren Ursprung haben muss, als die Tradition verlangt, da bereits von Reliquien des h. Ludgerus die Rede ist, welche dessen Tod voraussetzen. Diese Reliquien sollen in hoc cipo sein. Cipo, von cippus, Grabdenkmal, passt wohl zu einem Reliquienbehälter, nicht aber zur Patena. Wir müssen deshalb annehmen dass entweder die Reliquien in dem runden Fusse der Patene selbst enthalten sind und dieser cippus genannt wird, oder die Inschrift von dem zu diesem Reisekelche gehörigen Tragaltar als einer nicht davon zu trennenden Voraussetzung redet.

5.

Romanisches Steinrelief in der Crypta über deren Südeingang eingemauert. Obgleich dieses Relief eine Länge von 9' 6" hat (die Höhe beträgt 1'), so zeigen doch die abgebrochenen Enden, besonders rechts, dass wir diese Bildhauerarbeit nicht in ihrer Vollständigkeit vor uns haben. Der Mangel an Vollständigkeit und ursprünglicher Zusammensetzung zeigt sich auch an den Fugen, die sich an den beiden breiten Pfeilern befinden. Es ist deshalb wohl keinem Zweifel unterworfen, dass diese Relieftheile an einer anderen Stelle des früheren Baues ein Ganzes bildeten und nach ihrer theilweisen Zerstörung hier ohne Ordnung in die Wand eingefügt wurden. Da die vorgestellten 14 Heiligen keine näheren Attribute haben, so lassen sie sich im Einzelnen nicht bestimmen. Man hält sie, wie uns scheint, ohne anderen Grund als den zufälligen der Zahl, für die 14 Nothhelfer.

6.

Mantel eines cylinderförmigen Elfenbeingefässes altchristlicher Zeit in natürlicher Grösse. Im ersten Bande dieses Werkes Taf. XVII, 1 haben wir bereits die Darstellung einer ganz ähnlichen, ja der Form nach fast ganz gleichen Elfenbeindose besprochen. Nicht allein ist bei beiden das Material und die Art der künstlerischen Arbeit gleich, sondern bei beiden ist auch die auf Taf. XVII, 1 angegebene Befestigungsweise von Boden, Mantel und Deckel durch kleine Metallstreifen dieselbe, wie auch bei beiden an gleicher Stelle und auf gleiche Weise ein kleines Schloss angebracht ist. Diese Gleichheit zieht sich aber auch durch die ganz verschiedenen Gegenstände der Darstellung. Auf dem früher mitgetheilten Elfenbein fanden wir einen Gegenstand der griechischen Mythologie versinnlicht. Hier finden wir einen christlichen Vorgang in antiker Anschauung dargestellt. Kaum dürfte sich eine ähnliche Darstellung der Geburt Christi anderwärts vorfinden. Sonst ist es dem Evangelium und der Tradition gemäss ein Engel, welcher den Hirten auf dem Felde zu Bethlehem die Freudenbotschaft bringt. Hier erscheint den erstaunten Hirten jener Stern der drei Weisen als Verkünder. Ein Streben

nach lebendigem Ausdruck ist im Erstaunen der Hirten nicht zu verkennen, besonders bei demjenigen, der noch in der Hürde weilt; selbst die Thiere sind bewegt. Classische Ruhe weilt dagegen auf den Gestalten Maria's und Josef's bei der Krippe. Wären diese beiden Figuren losgelöst von der sie bezeichnenden Umgebung, so würde man sie für Zeus und Hera halten. Der in römischen Reliefs vorkommende Typus des olympischen Herrscherpaares, wonach Zeus den einen Fuss vom Throne herabsinken lässt, Hera die Hand an den Mund hält, ist hier beibehalten. Aber die antike Anschauung des Künstlers ist noch weiter gegangen; denn ihn hält nichts ab, uns eine heidnische Lichtgottheit vorzuführen, die mit einem Feuertopf in der Rechten in die Krippe leuchtet. Zweifelhaft kann es erscheinen, ob jener Stab, den Josef mit seiner Rechten umfängt, ein zur räumlichen Abtheilung der Scene dienendes architectonisches Glied sein soll, oder eine Art Stab wie ihn Zeus als Scepter zu tragen pflegt. Das Kind liegt im ältesten Typus bis zum Kopfe eingewickelt. Die Arbeit ist roh und wenig ausgeführt. Hohes Interesse erweckt es an und für sich, an einem Werke der christlichen Kunst das Fortdauern der römischen Kunstanschauungen zu constatiren, und wenn schon bei dem früheren Elfenbeine auf Taf. XVII. 1. die gewiss in der rheinischen Colonie niemals populäre Mythe auf italienischen Ursprung schliessen liess, so konnte auch unsere Darstellung nicht hier, sondern nur dort entstanden sein, wo die olympischen Ideale fortlebten. Nehmen wir deshalb Italien oder Byzanz als die Heimath dieser Elfenbeine an, so beweisen uns die sorgfältig angebrachten Schlösser, dass sie einen nicht gemeinen Inhalt von dort brachten. Und dieser konnte kaum ein anderer denn ein Inhalt an Reliquien sein. Vielleicht trug diese Büchse einen Theil der Reliquien, welche Ludgerus mit von Italien brachte.⁹

7.

Romanischer Thürsturz aus schwarzem Marmor, in der Mitte 18'' hoch und 4' 10 1/2'' lang. Dieses Relief, welches ein von einem Löwen verfolgtes Reh zeigt, ward erst im vorigen Jahre aufgefunden.¹⁰

9. Das vielfache Vorkommen typisch ähnlicher Elfenbeinbehälter italienischen Ursprunges in Deutschland lässt vermuthen, dass man im früheren Mittelalter die Reliquien zumeist in Elfenbeinkapseln aus Italien und Byzanz versandte.

10. Der Fund geschah bei einem Baue im Arresthause und ward uns durch den Herrn Kreisbaumeister Kind gütigst mitgetheilt. Im Eingange zur Crypta rechts vom Chore befindet sich noch ein Relief des Martyriums eines Heiligen aus dem 15. Jahrhundert, wie auch die Sacristei noch einen indischen Elfenbeinkasten mit Elefantenreliefs besitzt.